1832. BRESLAUER Nro. 218.

THEATER-ZEITUNG.

Redigirt von Herrmann Michaelson.

Dritter Jahrgang. Freitag, den 13ten Juli.

Im Verlag der Grüsonschen Buch- und Kunst-Handlung, Blücherplatz.

Gesina, die Giftmörderin.

Von B. Neustädt.

(Fortsetzung.)

Kleine Geschenke folgten. Gesina bestimmte ihrem Liebhaber eine Tuchnadel mit einer Locke ihres Haares. Der von allem Argwohn ferne Gatte wird unter Lächeln von Gesina gebeten, ein Paar Zeilen aufzusetzen, womit eine Freundin ihren Geliebten überraschen wolle. Diese schreibt die schlaue Gesina ab und schickt sie nebst der Nadel an Kassow.

Vergebens wird Miltenberg vor dem Umgang mit seinem Freunde gewarnt. Er ist von der Reinheit und Tugend seiner beiden Lieben zu fest überzeugt, und fördert so selbst sein Verderben.

Nur die nahe bevorstehende, zweite Niederkunft bewahrte Gesina jetzt noch vor dem wirklichen Fall.

Aber als ob sie schon die Strafe des Himmels verfolge, gebar sie ein todtes Kind. Statt jedoch, dadurch gewarnt, sich wieder dem Pfade der Tugend zu nähern, dachte die kaum genesene Wöchnerin nur auf Mittel, mit dem geliebten Kassow die durch die Niederkunft abgebrochene Verbindung wieder anzuknüpfen.

Doch welcher Schreck überfiel sie, als sie in dem Spiegel die bleichen Wangen erblickte, als sie ihren schon früher zarten Körper bis zu abschreckender Magerkeit dahingewelkt sah!

Nun galt es, durch die Kunst der Schminke die von den Wangen verschwundenen Rosen wieder herbei zu zaubern, worin es das von jetzt im Studio der Täuschung unermüdete Weib bald zur größten Vollkommenheit brachte. Dreizehn übereinandergezogene Corsette gaben ihr die verlorene Fülle wieder, und so in den früheren Reizen prangend erwartete Gesina mit zärtlichem Schmachten den so lange entbehrten Buhlen.

An einem trüben Septemberabend, da ihr Gatte wieder, von der anscheinend schwermüthigen Stimmung seines Weibes verscheucht, den Freuden des Bachus nachgegangen war, trat Kassow mit der Trauerpost, sogleich in Geschäften nach Berlin reisen zu müssen, ins Zimmer.

„Man wähnt mich bereits, rief er, die Thränen aus den Augen seiner Holden wegküssend, gar weit von Bremen. Aber konnte ich denn scheiden, ohne meiner schönen Gesina Lebewohl zu sagen?“ Zärtlicher als je umschlangen ihre Arme den theuren Mann, ein Glas Punsch nach dem andern wurde unter Küssen geleert.

Erst eine Stunde nach Mitternacht riß sich Kassow aus Gesinens Armen und verließ mit Betheuerungen seiner Liebe die Buhlerin, die sich trostlos stellte.

Aber das Gefühl der Schaam war schon von der Ehebrecherin gewichen, und kaum hatte sie die Thür hinter Kassow geschlossen, als sie auch schon vor den Spiegel tritt, von ihrem Gesicht die Spuren der Thränen zu tilgen und die in Unordnung gebrachten Kleider wieder in die alten Falten zu legen. Mit freundlichem Gesicht eilt sie dem heimkehrenden Gatten entgegen, der, eines so lieben Empfanges schon lange entwöhnt, das treulose Weib in seiner Freude mit Liebkosungen überhäuft.

Mit dem Verluste der Schaam sind die Schranken niedergerissen, womit der Schöpfer das zartere Geschlecht gleichsam als Hüter seiner Tugend umgab, und es sinkt unaufhaltsam von einer Stufe des Lasters zur andern dem Abgrund zu. — So auch Gesina. — Keine Reue fühlte sie über ihren Fall.

Da erschien, die Leere des Herzens auszufüllen, der noch immer geliebte Gottfried, von seiner jährlichen Geschäftsreise aus dem Oldenburgischen zurückkehrend, und um ihre Freude vollkommen zu machen, räumte der unbegreiflich blinde Miltenberg dem theuren Freunde eine Wohnung in seinem Hause ein.

Mit niedergeschlagenem Auge stotterte Gesina einige Einwendungen hervor, machte den Gatten scheinheilig auf das Gerede der Nachbaren, das daraus entstehen könne, aufmerksam, und trieb die Verstellungskunst soweit, daß der Betrogene noch inständigst bitten mußte, um von seinem Weibe das zu erlangen, was dieser als erwünschteste Schikkung des Glücks erschien.

Gottfried war, wie wir schon aus seiner ersten Bekanntschaft mit Gesinen wissen, ein gewandter Gesellschafter. Ohne gerade ein schöner Mann zu seyn, gelang es ihm doch durch sein einschmeichelndes Benehmen, manches Weiberherz zu fesseln; dabei war er ein guter Tänzer, und so konnte es nicht fehlen, daß ihm, wenn er durch die Straßen dahinflog, manche Bremer Schöne vom Fenster sehnsüchtige Blicke nachsandte.

Miltenberg, schon daran gewöhnt, den größten Theil der Zeit außer dem Hause zuzubringen, sah mit Vergnügen, daß der Freund seinem Weibe die Zeit vertrieb und fand so wenig Arges darin, daß er diesen, von seinem Klubb nach Hause kehrend, manchmal lächelnd fragte: Was nun wohl unsere kleine Frau macht? Ja, Gottfried küßte in unschuldig scheinendem Scherz bei seinem Eintritt ins Zimmer des Freundes Gattin zum Willkommen Hals und Nacken, ohne daß des Mannes Mißtrauen im Entferntesten rege wurde.

Der neue Liebhaber war kein Wüstling. Zwar fühlte er sich behaglich und heimisch in Gesinens Gesellschaft, er tändelte gern mit ihr, sog den Nektar der Liebe von ihren Lippen — aber dabei blieb es auch — Verrath gegen den Freund kam nicht in seine Seele.

Mit den herrlichsten Blumen schmückte er das Gärtchen der Freundin. Oft erklang des Abends unter ihrem Fenster sein schöner Tenor mit Begleitung der Guitarre, auf welchem Instrument er Meister war.

Sehnsüchtig lauschte dann die Lüsterne an der halb geöffneten Gardine, daß er jetzt in ihr Zimmer treten und den Lohn der Liebe pflücken würde. Aber ein schalkhaftes „gute Nacht" beschloß die Serenade, und die Einsame wartete vergebens.

Wenn Gottfried mehr aus Eitelkeit als aus Sinnenrausch Gesinen an sich zu fesseln suchte, so wurde dieser seine Enthaltsamkeit so drückend, daß sie sich mit Freuden dem von Berlin zurückgekehrten Kassow aufs Neue in die Arme warf, der ihr, nebst seiner Zärtlichkeit, eine mit Goldstücken gefüllte Börse, die Frucht seiner Reise, zu Füßen legte.

Wer von beiden Geliebten ihrem Herzen am Theuersten sey, darüber schwankte die Buhlerin. An Gottfried fesselte sie die zärtlichste Neigung, an Kassow Sinnlichkeit und Furcht vor Verrath

Zwar schreckte sie oft in den süßen Schäferstunden der Gedanke auf, wenn jener Kunde davon bekäme? Doch das in der Verstellungskunst gewandte Weib wußte Beiden eine so abschreckende Schilderung von ihres Mannes aufwachender Eifersucht zu machen und ihnen so sehr Vorsicht gegen denselben zu empfehlen, daß ein Zusammentreffen der Nebenbuhler dadurch leicht vermieden wurde.

Koste sie mit Kassow, so beweinte sie ihr unglückliches Schicksal, daß zwei Wesen, die für einander geschaffen wären, trennte, zerfloß in Thränen über ihre Schwäche, dem Geliebten Alles geopfert zu haben, klagte sich selbst des Treubruchs gegen den Gatten an.

Bei Gottfried führte sie stets das Wort Tugend auf den Lippen. „Ich fühl's, ich bin das unglücklichste Opfer meiner Liebe zu Dir," ruft sie seufzend und ihn mit Küssen überschüttend, haucht sie ihm zu: „O Theurer, nun will ich gern sterben," während das Auge seitwärts nach der Uhr blickt und die Stunde herbeisehnt, die sie zur Zusammenkunft mit Kassow auf heute verabredet hat.

Auch die Eltern mußten zum Schweigen gebracht werden. Oft wollte Vater Timm seinen Schwiegersohn auf die drohende Gefahr aufmerksam machen, aber da kam die Mutter von dem lieben Kinde, die ihr ein langes Sündenregister über die schlechte Aufführung des Herrn Sohnes eingeredet hatte. Bald fand sich auch das Töchterchen ein, weinte und jammerte über den Gatten, der sie mißhandle und seine Zeit nur im Wirthshause zubringe, bat jedoch, um Gottes Willen nichts gegen ihren Mann davon zu erwähnen, der ein Tyrann sey und sie es würde entgelten lassen.

So schwiegen die Alten und der gutmüthige Miltenberg, der keinem Kinde etwas zu Leide that, und dem ein Wink seines Weibes als Gesetz galt, ahnete von Allem nichts.

Trotz aller angewandten Klugheit konnte es Gesing doch nicht ganz verhindern, daß nicht bei den Nebenbuhlern der Funke der Eifersucht sich zu regen anfing, der ohne ihre List leicht eine gefährliche Entdeckung hätte herbeiführen können. Mit Keinem von Beiden wollte sie es verderben; denn neben der Sinnenlust hatte sich in dieser Zeit die Putzsucht ihrer in so hohem Grade bemächtigt, daß sie unter allerlei Vorwänden von Beiden Geld zu erhalten wußte.

(Fortsetzung folgt.)

Aphorisme.

Die Liebhaber sind in den Augen der meisten Frauenzimmer — Kartenbilder. Sie werfen sie, wenn sie damit gewonnen haben, weg, verlieren aber oft mit den neuen den Gewinnst der alten.

Breslauer Bühnenschau.

Am 7. Juli: Der Freischütz. Oper in 3 Aufzügen, von Fr. Kind. Musik von C. M. v. Weber. Agathe, Demis. Wüst, Caspar, Herr Dettmer, als Gäste.

Sie kennen, mein werther Hr. Redakteur, mein Gelübde, die Aufführungen des Freischützen von der ersten an nicht zu versäumen. Ich habe es bis jetzt auch redlich gehalten. Freilich hab' ich mich dabei oft gar sehr ärgern müssen, wenn ich die herrlichen, anfänglichen Aufführungen, mit den hin und wieder so armseeligen der neuern Zeit zusammenstellte, wenn ich sehen und hören sollte, wie spurlos jetzt das damals zu höchstem Enthusiasmus entflammende Meisterwerk oft vorübergehen muß. Doch soll's jetzt aller Orten so seyn, was vielleicht von der gar zu häufigen Wiederholung und dadurch entstandenen Ueberladung herrühren mag, wenn auch, ehrlich gesagt, die hiesige, äußere Ausstattung der Oper fast nicht armseeliger seyn kann, als sie eben nun ist. Dazu sind noch nicht unbedeutende Parthieen gar mittelmäßig besetzt — kein Wunder also, daß die im Allgemeinen so theaterlustigen Breslauer an dem einst so gefeierten und geleierten Meisterwerke Unlust empfinden und selbst bei einem doppelten Gastspiel das Haus ziemlich leer lassen. Freilich gehörten die Gäste nicht eben zu den Coryphäen; aber sie waren schon des Anhörens werth. Demois. Wüst erscheint mir als eine recht viel versprechende Sängerin; alle Anlagen sind da, unverkennbar auch Lust zu Sache, es fehlt also nur an der Ausbildung, in der sie bei solchen Mitteln recht rasch vorwärts schreiten könnte. Die

Stimme ist angenehm und rein, nicht allzukräftig, aber auch nicht schwach und hat noch gar nicht gelitten. Die Schule verräth wenigstens keine Unarten, die man leider den neugebildeten Sängerinnen so oft anmerkt. Das Spiel ist verständig, könnte aber noch viel regsamer, wo es nöthig ist, leidenschaftlicher seyn. Im Gegensatze hiezu ist das des Herrn Dettmer oft zu leidenschaftlich, zu überladen, verräth aber viel Leben, was ungleich besser ist, als jene unbewegliche Steifheit, die man an Sängern nur zu oft findet. Das Zuviel wird sich schon bei gutem Willen und tüchtigem Studium legen. Die Stimme ist auch noch recht jugendlich frisch, aber auch hier muß erst eine richtige Selbsterkenntniß den Willen mit den vorhandenen Mitteln in Einklang bringen. An beiden Gästen, die, wie wir hören, auf Engagement spielen, wären also nicht üble Acquisitionen zu machen, wenn ihre Forderungen mit ihren Fortschritten und mit den Verhältnissen der hiesigen Bühne harmoniren. Man bebravote die Gäste mehrmals; ob auch noch Jemand herausgerufen wurde, kann ich Ihnen nicht berichten; denn ich verließ das Haus noch vor Ende der Vorstellung. Ihr Ergebener

K. S.

Am 8. Juli. Neu einstudiert: Maria Stuart. Trauerspiel in 5 Aufzügen, von Schiller.

Ich habe von den klassischen Meister-Stücken Schillers fast durchgängig in allen Hauptpartheien (zu ganz verschiedenen Zeiten, und leider freilich immer nur vereinzelt,) so klassische Darstellungen gesehen, daß ich es gar nicht verhehlen will, wie ich jedesmal mit großer Unlust zu einer solchen Aufführung gehe. Es drängen sich unwillkührlich aus so vorzüglichen Erinnerungen Parallelen auf, die freilich eine gerechte Kritik nicht aufstellen soll; denn jede Leistung steht für sich allein da, und will nach ihrer Auffassung und Reproduktion beurtheilt seyn. Bei der großen Schwierigkeit, welche die Aufführung einer „Maria Stuart" erfordert, bei der Menge bedeutender Partheien, welche das Stück enthält, kann man auch nicht Alles gleich gut verlangen. Mit dieser Ansicht, und mit den Mitteln, die unsere Bühne gegenwärtig für ein solches Stück zu verwenden hat, vertraut, betrat ich das Haus und gestehe gern, daß ich meine Erwartungen in mancher Hinsicht übertroffen, daß ich neben manch Verfehltem auch des Guten recht viel gefunden. Eine ganz ausführliche Erörterung gestattet der Raum nicht, daher nur einige Umrisse in Lob und Tadel.

Demoiselle Lange strebte darnach, eine Stuart zu seyn; so wie sich aber ihre Kunst-Individualität bis jetzt zeigt, kann sie es nie werden. Die Leidenschaft der unglücklichen Maria trifft sie ganz vorzüglich, aber die königliche Erhabenheit, welche auch im exaltirtesten Zustande nicht weichen darf, mußte man fast durchgängig vermissen; noch vielmehr jene Abgeschlossenheit mit der Welt, durch welche Schiller die Königin im 5. Akt, eigentlich schon ganz nach der Catastrophe des Stücks, verklärt wissen will. Aechte Religiösität und tiefe Innigkeit erschienen hier viel zu gemacht. Auch deklamirte Dem. Lange heute mehr, als wir von ihr gewohnt sind. Die Elisabeth der Madame Henne war nicht nur ihre beste, bisherige Leistung, sondern hatte auch einzelne, recht lobenswerthe Momente, wie z. B. das Mienenspiel mit Leicester während der Ring-Ertheilung. Es wird nur wenige, deutsche Schauspieler geben, welche die brillante, äußere Repräsentation und zugleich die hohe Verstellungskunst eines Leicester in sich vereinen. Man sieht deshalb in dieser Parthie immer nur mehr oder minder gelungene Versuche, was auch heute wieder von Hrn. Molte gelten konnte, dem nicht alle natürlichen Eigenschaften zu Gebote stehen, wodurch der großartige Intriguant so schnell aller Herzen fesselt. Klingemann sagt in seiner Dramaturgie sehr wahr: „Der eigentliche, Schiller'sche Mortimer sey noch gar nicht auf der deutschen Bühne erschienen." Jede neue Darstellung bekräftigt mir diese Meinung; jede giebt ein Stück, eine Seite des eben so exaltirten, als in der Verstellungskunst geübten Glaubens- und Liebesschwärmers. Herr Hensel gab sich recht viel Mühe damit, mußte aber, bei seinen physischen Mitteln, die Anstrengung zu sehr verrathen und verfiel zu sehr in Deklamation. Daß er die Aufgabe sorgfältig studiert habe, leuchtete überall hervor; ebenso ein gutes Memoriren, was heute durchgängig allen Mitspielenden nachzurühmen ist. Daß Hr. Hensel übrigens in demselben Costüm zur Audienz bei der Königin Elisabeth erscheint, in welchem er das Gefängniß der Maria betritt, ist unpassend. Daß Herr Baudius den Burleigh zu sehr zum Intriguant gegen die Maria macht und nicht unbedingt nur als Eiferer für Englands Heil erscheinen läßt, habe ich schon bei einer früheren Aufführung bemerkt, wo auch die übrigen, noch zu erwähnenden Partheien des Stücks, seiner heutigen Besetzung nach, besprochen worden. Man rief Demoiselle Lange, welche erschien, außerdem aber in einem unverständlichen Durcheinander noch mehrere Andere, welche nicht erschienen. H. M.